

# NEUES ARCHIV

für die  
Geschichte der Diözese Linz

8. Jahrgang

Heft 2

Linz 1993/94

## INHALT

### I. ABHANDLUNGEN

Josef Hormandinger Die Seelsorger und Pfarrer von Hartkirchen im Mittelalter	109
Harry Slapnicka Kirche und Vaterländische Front: Spannungen vor allem bei der Jugendorganisation	124
Paul Böttinger Das Linzer Priesterseminar während der Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945)	128
Wolfgang Gattringer Josef Perndl als Pfarrer von St. Johann am Wimberg (1939-1954)	143
P. Augustin Zehetner Die Vertreibung der Jesuiten aus Kinghsien	155
Georg Wildmann Josef Haltmayer. Ein Mann der Caritas	167
Johannes Singer Unterwegs mit der Kirche. Erinnerungen und Erwartungen eines Freundes der Theologie	177

### II. DOKUMENTATIONEN

Maximilian Aichern In Memoriam Hermann Pfeiffer (Ansprache anlässlich des Begräbnisgottesdienstes am 26. April 1991)	194
Johannes Ebner Kirche in Oberösterreich. Präsentation eines "Grundkurses über Kirchengeschichte des Landes"	198
Johannes Ebner Bischof Maximilian Aichern zum 60. Geburtstag. Präsentation der Publikationen "Auf den Spuren Bischof Rudigiers" und "Das Domkapitel in Linz (1925-1990)"	202
Rudolf Zinnhobler Wider den Strom der Zeit. P. Engelmar Unzeitig - ein Opfer des Nationalsozialismus	204
Wolfgang Katzbock u. Helmuth Pree Ehrendoktorat für Bischof Maximilian Aichern	208

III. REZENSIONEN	212
------------------	-----

REGISTER	237
----------	-----

## DAS LINZER PRIESTERSEMINAR WÄHREND DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS (1938 - 1945)\*

Von Paul Böttinger

Die Erziehung der Alumnen der Diözese Linz ist seit 1806 mit dem ehemaligen Haus der Deutschordenskommande in der Harrachstraße verbunden. Bischof Anton Gall hatte diese Anlage hierfür mit eigenen Mitteln erworben. Seit 1853 wurde hier auch Theologie gelehrt.

1831/32, 1899/1900 und 1931/32 wurden größere bauliche Erweiterungen durchgeführt, um allen Theologen entsprechenden Wohnraum sowie genügend Hörsäle zur Verfügung stellen zu können.

Die Zeit des Nationalsozialismus bedeutete für diese Einrichtung die schwerste Zeit in ihrer Geschichte. Das Haus wurde de facto enteignet, das Priesterseminar mußte ins Exil nach Wilhering (1939 - 1943) und schließlich in das Haus der Oblatinnen (Urfahr, Kapellenstraße 8; 1944/45). Die Verantwortung in jenen Jahren lag in den Händen des verdienstvollen Regens Prälat Dr. Wenzel Grosam. Nach dessen Tod (1942) übernahm Bischof Dr. Josephus Cal. Fließner offiziell persönlich die Führung des Seminars. Die Verwaltung führte faktisch Theologieprofessor Dr. Josef Häupl.

### **Der Seminarbetrieb vom Beginn weg bedroht**

Schon vor dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich machten sich in Linz die Nationalsozialisten stark bemerkbar. Des öfteren wurden die Theologen bei Ausgängen provoziert und mit erhobenem Arm und "Heil Hitler" begrüßt. Als am 9. März 1938 Theologen und Vorsteher die Ankündigung von Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg für einen Volksentscheid hörten, konnte man von draußen die demonstrativen Umzüge der Nationalsozialisten, die von Schreien, Lärmen, Rufen und Parolen begleitet waren, vernehmen.

Am Tag der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, dem 12. März 1938, überflogen pausenlos Bomber und Flugzeuge die Stadt Linz. Zu Mittag kam Bischof Gföllner in das Seminar und sprach aufmunternde und beruhigende Worte zu seinen Alumnen. Die Theologen beschränkten an diesen und den folgenden Tagen ihre Ausgänge auf das Notwendigste, konnten aber vorerst den Studienbetrieb ungehindert fortsetzen. Ihrer Ideologie entsprechend gingen aber die neuen Machthaber sofort mit großer Konsequenz daran, den Betrieb des Priesterseminars zu stören und einzuengen. Bereits am 18. und 19. März d. J. mußten die Theologen der Geburtsjahrgänge 1917/18 zur Musterung. Von den 31 Stellungspflichtigen wurden alle für tauglich erklärt, 25 zum Dienst "mit der Waffe" und sechs zum Dienst "ohne Waffe". Im Garten des Seminars schlugen vom 29. März bis 13. Mai 1938 Soldaten des Nachrichtenzuges des "Infanterieregimentes 19/München" mit fünf Fahrzeugen vorübergehend ihr Standquartier auf und beanspruchten zusätzlich zwei Zimmer für

---

\* Die vorliegende Abhandlung stellt einen Auszug aus der kirchengeschichtlichen Diplomarbeit des Verfassers dar, betitelt: Das bischöfliche Priesterseminar Linz in der Zeit vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg, Linz 1990.

Kanzleizwecke und als Magazin. Bei der Volksabstimmung für den Anschluß an Hitlerdeutschland am 10. April 1938 erschien für das Seminar eine eigene "fliegende" Wahlkommission, die um 13 Uhr 30 im Prüfungszimmer vor einem geschmückten Hitlerbild die "Wahl" der Vorstehung und der Alumnen entgegennahm. Bereits einhalb Stunden später war der ganze Akt für die 191 Wahlbeteiligten zu Ende, die Kommission hatte noch an Ort und Stelle das Ergebnis bekannt gegeben. Lapidar wurde verlautbart: Bei 100 Prozent Beteiligung wurde mit 100 Prozent "Ja" gestimmt.

Aufgrund der sehr unsicheren Lage wurden bereits am 1. Mai 1938 zwanzig Kandidaten vorzeitig zu Priestern geweiht, und am 19. Juni nochmals 24 Alumnen. Die anschließenden Feiern im Priesterseminar fanden ohne auswärtige Gäste und in äußerst schlichtem Rahmen statt.

Die Alumnen des ersten Jahrganges mußten am 18. Juli, also mitten in den Ferien, zur Ableistung des verkürzten Arbeitsdienstes (drei Monate) in das Arbeitslager Baumgartenberg fahren.

Trotz mancher Schikanen konnte das Studienjahr 1938/39 am 1. Oktober noch in der Harrachstraße eröffnet werden. Wegen des vermieteten Neubaus wohnten die Alumnatspriester auswärts in der Stadt (vier im Bischofshof, fünf im Domherrnhof, einer im Dompfarrhof, einer im Stadtpfarrhof, zwei bei Prälat Karl Schöfcker, zwei bei den Kapuzinerpatres, zwei bei den Elisabethinen und vier bei den Karmelitenpatres). Da am 15. Oktober 1938 der Domherrnhof beschlagnahmt wurde, mußte eine neue Verteilung vorgenommen werden (zwei im Pfarrhof St. Josef, zwei im Pfarrhof Lustenau, zwei bei den Barmherzigen Schwestern und einer bei den Kapuzinerpatres). Einige Alumnen mußten bereits am 26. Oktober erneut in verschiedene Lager (St. Georgen im Attergau, Arbing, Schardenberg, Neukirchen bei Altmünster) zum Reichsarbeitsdienst einrücken.

Am 10. November, um drei Uhr früh, wurden die Theologen durch schwere Axtschläge aus dem Schlaf geweckt. Die Synagoge der jüdischen Kultusgemeinde wurde erbrochen und alles krumm und klein geschlagen. Um 4 Uhr 45 ging der Lärm erneut los, und um 5 Uhr 30 "brach Feuer aus", das zeitweilig auch auf den Garten des Priesterseminars überzugreifen schien.

Ein Probefliegeralarm am 25. April 1939 sowie die Ausbildung von Adjunkt DDr. Josef Häupl zum Luftschutzwart waren kleine Indizien dafür, daß das Regime den Krieg vorbereitete. Die Gestapo untersagte bei den Primizfeierlichkeiten des Jahres 1939 das Schmücken der Häuser, das Aufstellen von Triumphbögen, in manchen Orten sogar den feierlichen Einzug in die Kirche.

Die neuen Machthaber gingen bald auch daran, dem Priesterseminar die finanziellen Grundlagen zu entziehen. Durch einen Erlaß des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 4. Dezember 1938 Z. IV-34406/a wurden die Beiträge aus dem Religionsfonds mit 1. Jänner 1939 ausgesetzt. Am 23. Mai 1939 teilte die Landeshauptmannschaft Oberdonau mit, daß durch einen Erlaß des Reichsministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 9. Mai d. J. Zl. IV-Kla-321.685/1939 die Kongruagesetze und damit auch die Besoldung für die Vorstehung des Priesterseminars mit 1. Mai 1939 aufgehoben seien. Die Regiekosten der

Diözesanlehranstalt (Studienbeihilfe und Fahrtvergütungen der Professoren, Tinte, Kreide und Reinigen der Hörsäle) wurden ebenfalls ersatzlos gestrichen. Die Ausgaben des Seminars mußten nun aus Kirchenbeitragsgeldern bestritten werden. Die Alumnen bezahlten pro Verpflegungstag eine Reichsmark und der Klerus zahlte weiterhin einen entsprechenden Beitrag in den bischöflichen Seminarfonds ein.

### **Beschlagnahme des Priesterseminars**

Bereits am 1. April 1939 ersuchte der Bürgermeister und Kreisleiter von Linz, Josef Wolkerstorfer, für die vorübergehende Verwendung des Neubaus für Kanzleizwecke des Reichsarbeitsdienstes und des Gauarbeitsdienstes die Zustimmung des Bischöflichen Ordinariates zu bekommen. Das Ordinariat antwortete am 5. April, nachdem sich die Seminarvorstehung zu diesem Vorhaben negativ geäußert hatte, daß es nicht zustimmen könne, weil 46 Alumnen keine Wohnung mehr hätten, ganz zu schweigen von dem zu erwartenden Eintritt von 48 Maturanten für das nächste Studienjahr.

Die Gefahr war aber damit nur für ein paar Monate gebannt, denn am 14. Juni 1938 forderte die SA-Gruppe "Alpenland" den Neubau an, nachdem Gruppenleiter Paul Giesler und weitere SA Männer das Gebäude besichtigt hatten. Bischof Gföllner erklärte bei einer Besprechung mit der Seminarvorstehung und den beiden Seminarbeiräten (pro disciplina und pro temporalibus), daß er nur unter Druck das Seminar aufgeben werde.

Nach einer erneuten Besichtigung durch die SA am 21. Juni d. J. dürfte Bischof Gföllner, wohl unter massivem Druck und zermürbt durch die vielen Drangsalierungen, seine Zustimmung zu einem Mietvertrag für den Neubau gegeben haben. Am 23./24. Juni 1938 fand eine Besprechung der Vorstehung mit Architekt Hans Feichtlbauer und dem Rechtsanwalt Dr. Josef Stampfl wegen des Mietvertrages mit der SA statt, der dann am 2. Juli zwischen dem Bischof und dem Reichsschatzmeister Franz X. Schwarz in Vertretung der SA abgeschlossen wurde. Der Mietzins betrug monatlich lediglich 100 RM. Die Seminarvorstehung durfte die neuen Diensträume nun nur mehr im Beisein des Dienststellenleiters betreten. Dem Priesterseminar verblieben vom Neubau nur das Kellergeschoß, das ebenerdig gelegene Speise- und Abwaschzimmer, die im ersten Stock südseitig gelegenen Räume und der vierte Stock. Sofort begannen die Adaptierungsarbeiten: Zwischenwände wurden umgelegt, Türen vermauert, ein Portal ausgebrochen und der Garten längs des Neubaus eingepflankt. Dombaumeister Matthäus Schlager bezifferte den Schaden infolge dieser Zwangsvermietung auf 26.930 RM.

Bereits am 29. Juni 1938 dankte der Gauleiter und Landeshauptmann August Eigruber dem Bischof im Namen der SA-Gruppe "Alpenland" und schrieb weiters: "Gleichzeitig gebe ich Ihnen die Zusicherung, daß auf den verbliebenen Teil des Seminargebäudes kein Anspruch erhoben wird."

Wie wertlos diese Zusicherung war, zeigte sich bereits am 19. August, als drei Herrn der SA im Auftrag des Gauleiters das ganze Haus besichtigten. Schließlich verlangte die Kreisleitung der NSV Linz die Abtretung der "Schriftenmission" (heute: Veritas). Als das Priesterseminar darauf nicht einging, wurde am 4. September 1938 von sei-

ten der NSDAP, Kreisleitung Linz, die Räumung auf Kosten des Priesterseminars angedroht. Angesichts einer solchen Drohung wich man der Gewalt und die NSV, Kreisamt Linz-Stadt, zog bereits am nächsten Tag, ohne einen Mietvertrag abgeschlossen zu haben, in die ehemalige "Schriftenmission" ein.

Das I. Polizeirevier übernahm Ende September das neue Wohnhaus der Schwestern, das sogenannte Dienstbotenstöckl. Der nachträgliche Mietvertrag, der rückwirkend ab 1. Oktober 1938 eine monatliche Miete von 200 RM sowie Abgaben für Strom, Gas, Fernsprecher, Kehrriichtabfuhr, Kanal und einen Teil für die Heizung vorsah, wurde von seiten der Polizei nicht unterzeichnet. Im Jahr 1939 reduzierte Oberbürgermeister Josef Wolkerstorfer per Bescheid die Miete auf 35 RM. In einer "Zusatzvereinbarung" wurden zwei weitere Räume angemietet.

Zuletzt wurde der Altbau, der vierte Stock Neubau und der restliche Garten, die bisher verschont geblieben waren, am 20. Juni 1939 auf zehn Jahre von der Wehrmacht angefordert, obwohl Bischof Gföllner in einer Eingabe vom 6. Juni 1939 an den Gauleiter schwere Bedenken dagegen anmeldete und Alternativvorschläge (Jesuitenkolleg, Salesianum, Taubstummeninstitut) unterbreitete. Bischof Gföllner erklärte auch, daß er die Abtretung der verbliebenen Teile des Priesterseminars im Verhandlungsweg und auf privatrechtlicher Basis vor seinem Gewissen, vor den obersten kirchlichen Stellen, vor dem Klerus und dem katholischen Volk des Bistums nicht verantworten könne. Bereits drei Tage später, am 23. Juni 1939, stellte das Amt des Reichsstatthalters (Joseph Bürckel) in Österreich, wohl auf Anraten Eigrubers, der diese Variante bereits am 5. Juni 1939 vorgeschlagen hatte, den Zuweisungsbescheid aus, mit dem das Priesterseminar dem Gauleiter von Oberdonau zur Unterbringung militärischer Dienststellen (Wehrbezirkskommando, Wehersatzinspektion und Wehrmeldeamt) auf die Dauer von zehn Jahren und gleichzeitig dem Priesterseminar das Zisterzienserstift Wilhering zur Weiterführung des Lehrbetriebes zugewiesen wurde. Das Gesetz über die Unterbringung von öffentlichen Dienststellen diente als Begründung für diese Zwangsvermietung. Nach diesem Gesetz war aber eine Zuweisung von Räumen nur möglich, "soweit der zur Benützung Berechtigte sie für seinen eigenen Bedarf nicht benötigt oder den Bedarf anderweitig decken kann." Beides traf aber auf das Seminar nicht zu. Und eine Zuweisung nach Wilhering war eigentlich nicht möglich, weil dort bereits Einheiten der Wehrmacht (Pionierabteilungen) untergebracht waren. Daher legte das Bischöfliche Ordinariat am 30. Juni 1939 dagegen Beschwerde ein und stellte seinerseits fest, daß - außer den rechtlichen, technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten - alle Professoren in Linz wohnen, daß die Alumnen auch eine praktische liturgische Schulung im Dom und im letzten Jahr als Alumnatspriester in verschiedenen Linzer Kirchen und Institutionen absolvieren müssen und daß an der Diözesanlehranstalt auch Hörer aus dem Regularklerus studieren. Weiters wies das Ordinariat auf die jährlichen Priesterexerzitien hin, die bisher immer im Haus Harrachstraße 7 stattgefunden hatten, sowie auf die Bibliothek mit 25.000 Bänden. Das Ordinariat stellte daher den Antrag, daß der Reichsminister für Inneres den Bescheid des Reichsstatthalters von Österreich aufheben sollte. Schließlich sei die Zuweisung auf Jahre im Widerspruch zu Paragraph 3 des zitierten Gesetzes, der bestimmt, daß die zugewiesenen Grundstücke zu räumen sind, wenn sie nicht mehr benötigt werden. Es wurde wiederholt versichert, daß die Unterbringung der militärischen Stellen nur vorüber-



gehend sei, weil ein Neubau geplant sei, der aber nicht zehn Jahre dauern werde. Alle Einwände und Proteste nützten nichts. Am 18. August 1939 inspizierte eine große Militärkommission unter General Kohl das Haus. Die Vorstehung und der neuernannte Ökonom für das Priesterseminar, DDr. Franz Zauner, machten die Begehung mit.

Der ganze Sommer 1939 war ein einziges Kommen und Gehen. Die Jahrgänge 1919/20 mußten sich der Musterung unterziehen, erhielten aber noch Aufschub vom aktiven Wehrdienst.

Die Übersiedlung des Seminars nach Wilhering begann am 21. August 1939. Der Inhalt der ersten von mehr als hundert Möbelfuhren mußte in den Gängen und im Festsaal des ehemaligen Gymnasiums und Konvikts verstaubt werden, weil das Dienstpersonal die Räume erst gründlich putzen mußte. Mitten in die Übersiedlung erfolgte in Wilhering die Einweisung einer Veterinärkompanie in Reserve, die zum Polenfeldzug ausgehoben wurde. Nach 14 Tagen zog sie ab, und das Priesterseminar konnte nun endgültig einziehen.

Die wertvollen Zimelien des Priesterseminares (Handschriften, Wiegendrucke, seltene Frühdrucke und Drucke bis zum Jahr 1600), Bücher mit wertvollen Einbänden und seltene, in Oberösterreich gedruckte oder auf Oberösterreich bezugnehmende Druckschriften mußten der Studienbibliothek "zur sicheren Verwahrung und ständigen fachgemäßen Betreuung übergeben werden." Dubletten und weniger wertvolle Bücher wurden in Kisten verpackt und im Priesterseminar gelagert.

Zuerst glaubte man, daß die Seminarkirche gesperrt und als Depot für Einrichtungen der Hauskapelle und anderer nicht abtransportierbarer Stücke benützt werden würde. Schließlich blieb sie weiterhin für Gottesdienste frei zugänglich; zuerst wurde Pfarrer Msgr. Ludwig Aspöck, ab Mitte November 1939 Domkapitular Karl Angerbauer zum rector ecclesiae bestellt.

Am 16. September 1939 hielten die Professoren ihre letzte Konferenz in der Harrachstraße ab. Dann übersiedelte auch Regens Dr. Wenzel Grosam zusammen mit der Vorstehung nach Wilhering.

Gemäß dem Mietvertrag zwischen dem Reichsfiskus (Heer) und dem Klerikalseminar vom 2. Oktober 1939 mußte vorerst einmal für zwei Jahre der Altbau des Priesterseminars, der vierte Stock Neubau und der restliche Garten für sechs RM pro Quadratmeter Wohnraum und Jahr vermietet werden. Nach diesen zwei Jahren gab es die "Möglichkeit" einer Kündigung mit vierteljähriger Frist, ansonsten verlängerte sich der Vertrag auf unbestimmte Zeit.

Die Diözese wiederum mußte ihrerseits mit dem Stift Wilhering für die Unterbringung des Seminars einen Mietvertrag abschließen. Der Vertrag vom 30. November 1939, der rückwirkend mit 1. September d. J. in Kraft trat und zunächst zwei Jahre galt, sah eine Miete von jährlich 10.000 RM vor. Zusätzlich wurden für die Mitbenützung von Wasser, Turnsaal, Tennis-, Sportplatz, Schwimmbad und Aufenthalt im Stiftspark 2.000 RM bezahlt. Diesen Mietzins konnte das Priesterseminar aus den Erträgen der vermieteten Räume in der Harrachstraße gerade noch bezahlen. Dabei waren im Priesterseminar ungefähr 6.000 Quadratmeter vermietet, während in Wilhering lediglich 2.000 Quadratmeter zur Verfügung standen.

Im Jahr 1942 beanspruchte die Deutsche Reichspost den Garten des Priesterseminars wegen des Baus eines Fernmeldeamtes, obwohl dieser an die Heeresstandortverwaltung verpachtet war und man dieser im Jahr 1939 ein Vorkaufsrecht hatte einräumen müssen.

### **Das Linzer Priesterseminar im Exil**

Am 21. September 1939 begann das erste Studienjahr im Exil in Wilhering mit einem Choralamt in der Stiftskirche. Die Räume des ehemaligen Konviktes im ersten und zweiten Stock dienten den Alumnen als Wohn- und Studienräume, die Seminarvorstehung wohnte in der ehemaligen Präfektur und Direktionskanzlei sowie im Gastzimmer. Die ehemalige Konviktsküche wurde Seminarküche. Die Professoren, die weiterhin in Linz wohnten, legten ihre Vorlesungen auf zwei Tage zusammen; die Stundenzahl in den Hauptfächern wurde erhöht, um die Ausbildung zu beschleunigen und eventuell bis Ostern zwei Semester abschließen zu können. Von den 163 Alumnen waren damals bereits 75 beim Wehrdienst und vier beim Reichsarbeitsdienst. Dieses Zahlenverhältnis verschob sich in den folgenden Monaten radikal zuungunsten der anwesenden Theologen, denn bis Juni 1940 mußten weitere 41 Seminaristen zum Wehrdienst und vier zum Reichsarbeitsdienst.

Mit einem Erlaß vom 2. November 1939 Zl. II 5245/39 erteilte das Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten die Erlaubnis, daß die Lehranstalt den Unterrichtsbetrieb wieder aufnehmen dürfe. Vorher war den Kath.-Theol. Fakultäten und Lehranstalten, außer der katholischen Fakultät Wien, die Fortführung des Lehrbetriebes untersagt worden.

Die Versprechungen, daß das Priesterseminar in Wilhering "seine Ruhe" haben werde, wurden nicht eingehalten, denn bereits am 3. September 1940 wurden die Räumlichkeiten des ersten Stockes zur Unterbringung von 300 Bessarabien-Deutschen, meist alte Leute, Frauen und Kinder, beschlagnahmt. Das zweite Studienjahr konnte daher am 16. September 1940 mit 37 Theologen nur mehr im zweiten Stockwerk des Stiftes begonnen werden. Die Seminarküche mußte ebenfalls in die ehemalige Kantine umziehen. Der Mietzins wurde aus diesem Grund auf 1.500 RM gesenkt, weil statt der ursprünglich 2.000 Quadratmeter nur mehr 1.500 Quadratmeter zur Verfügung standen. Am 16. November d. J. erschienen um Mitternacht 40 Männer der Gestapo in Überfallsautos. Das ganze Seminar wurde vorübergehend im Speisesaal "interniert." Dann wurde das ganze Haus nach Mitgliedskarten der Widerstandsbewegung durchsucht und die Radioapparate genau inspiziert, welche Sender eingestellt waren. Spiritual Huber mußte eine "missa de angelis" (wegen vermuteter Verbindung mit den Engländern) abgeben. Sogar Exerzitienaufzeichnungen wurden beschlagnahmt. Das Ergebnis war, daß das Stift am 21. November d. J. zu gunsten des Reichsgaues Oberdonau beschlagnahmt wurde. Ein Kommissar der Gestapo Linz teilte Subregens Dr. Ferdinand Spiesberger mit, daß das Seminar sich eine andere Unterkunft suchen sollte. Viele Parteigenossen äußerten sich dahin, daß es nicht angebracht sei, daß sich in einem Haus, das nun dem Reichsgau gehöre, eine kirchliche Anstalt befinde.

Am 2. Februar 1941 erfolgten weitere neun Einberufungen zum Wehrdienst und zwei zum Reichsarbeitsdienst. Nach dem Abzug der Bessarabien-Deutschen im Mai



1941 wurde der vertraglich zugesicherte frühere Zustand nicht wiederhergestellt, sondern mit 1. September 1941 der Mietvertrag mit dem Stift durch die kommissarische Stiftsverwaltung erstmals gekündigt, da Wilhering Filmstadt werden sollte und Gauleiter Eigruber der Ansicht war, daß sich ein Filmunternehmen und ein Priesterseminar nicht vertragen würden. Eine Eingabe des Priesterseminars an den Gauleiter hatte Erfolg, da der Plan, daß Wilhering Filmstadt oder Museum werden sollte, fallengelassen wurde. Am 16. September 1941 wurde ein drittes Studienjahr im Exil mit nur mehr zwölf anwesenden Alumnen begonnen. Von diesen mußten am 18. September und zu Weihnachten d. J. nochmals jeweils drei zur Wehrmacht einrücken.

Am 2. Juli 1942 startete Einsatzführer Franz Peterseil eine Beschlagnahmungsaktion, in die er auch das Priesterseminar einbezog. Dagegen protestierte Kapitellvikar Dr. Josef Fließner und legte SS-Standartenführer Peterseil klar, wie oft das Priesterseminar schon habe wandern müssen; er bat nachdrücklichst, das Priesterseminar in den nun neu zugewiesenen Räumen zur Ruhe kommen zu lassen. Zur selben Stunde, da Regens Wenzel Grosam am 27. Juli 1942 in Bach bei Schwanenstadt in Agonie lag, erschien Peterseil in Wilhering und teilte der Vorstehung mit, daß mit 5. August das Seminar nach Dachsberg übersiedeln müsse. Bischof Fließner protestierte dagegen auf das schärfste und teilte Einsatzführer Peterseil mit, daß das Seminar durch den Zuweisungsbescheid mit einem öffentlichen Rechtsverhältnis und durch den Mietvertrag mit einem privatrechtlichen Verhältnis gebunden sei. Peterseil ging auf das Anliegen Fließners nicht ein und schrieb zurück: "Zu ihrem Schreiben vom 31. Juli gebe ich Ihnen bekannt, daß es mir unmöglich ist, das Priesterseminar in Wilhering zu belassen. Ich muß Ihnen bekannt geben, daß es mir gleichgültig ist, mit wem sie Verträge abgeschlossen haben, denn ich brauche diese Räume dringend für meine Dienststellen. Bis zum 20. August 1942 muß das Priesterseminar nach Dachsberg übersiedelt sein."

Adjunkt DDr. Josef Häupl fuhr darauf hin sofort mit dem Fahrrad nach Dachsberg und konnte nur die völlige Unbewohnbarkeit des Gebäudes feststellen.

Bischof Fließner erreichte bei einer persönlichen Vorsprache bei Gauleiter Eigruber sowie bei Gaukämmerer Franz Danzer am 17. August d. J. die Rücknahme der Beschlagnahme. Durch diese heftige Intervention hatte Fließner erreicht, daß in Zukunft in der Seminarfrage nur mehr die Weisungen des Gauleiters maßgebend sein sollten. Fließner bot auch an, "zu einer klärenden Aussprache über die Seminarfrage zur Verfügung zu stehen."

Der zweite Stock mußte aber trotzdem zugunsten eines Konviktes für ein Lehrer-Pädagogikum am 17. August 1942 geräumt werden. So begann das vierte Jahr in der Verbannung am 21. September 1942, bei nur mehr sechs anwesenden Alumnen, mit einer "stillen Messe", die der Weihbischof hielt. Im November 1942 erschienen verschiedene Kommissionen wegen der Errichtung einer Technischen Hochschule im Stift. Am 13. Mai 1943 wurde dem Priesterseminar durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Bernhard Rust, zugunsten einer zu errichtenden Technischen Hochschule gekündigt. Gauleiter Eigruber hatte nämlich am 7. Mai 1943 das Stift an das Deutsche Reich, Unterrichtsverwaltung, vermietet und dem neuen Mieter das Recht eingeräumt, den Mietvertrag mit der Diözese Linz

zu kündigen. Das Bischöfliche Ordinariat nahm aber diese Aufkündigung des Mietvertrages nicht zur Kenntnis, weil dieser aufgrund einer behördlichen Verfügung zustande gekommen war. Als nun Reichsminister Dr. Bernhard Rust die Aufrechterhaltung eines Priesterseminars wegen der geringen Zahl an Studenten nicht mehr anerkennen wollte, erhob Bischof Fließner auch dagegen Einspruch. Im Priesterseminar seien deswegen so wenig Studenten, so der Bischof, weil 158 Theologen beim Wehrdienst und bereits neun Todesopfer zu beklagen seien. Wilhering sei nicht nur Lehranstalt, sondern auch Alumnat, auch für die Soldatentheologen, die hier während des Urlaubs geistige und geistliche Fortbildung erhielten und größtenteils ihr Hab und Gut im Priesterseminar gelassen hätten. Weiters wies Fließner darauf hin, daß für das "Projekt Technische Hochschule" bereits das Petrinum und der Domherrnhof beschlagnahmt, nun aber anderweitig genützt worden seien. Die Technische Hochschule werde also nicht in den der Diözese Linz zu diesem Zweck abgenommen Häusern untergebracht, sondern in dem Haus, in das das Priesterseminar amtlich eingewiesen worden war. Der Bischof erhob sodann Anspruch auf einen Teil des Kollegium Petrinum, wenn ein Verbleib des Seminars in Wilhering unmöglich wäre.

Über die Freimachung des Dachbodens vom Mobiliar des Priesterseminars liefen unterdessen Verhandlungen mit der Gauselbstverwaltung. Der Argumentation des Seminars, daß nur mehr der Dachboden übriggeblieben sei, weil sämtliche anderen Lagerräume, in denen vorher die Möbel standen, von NS-Stellen angefordert worden seien, wurde nicht zugestimmt. Ende August 1943 stellte der Reichsarbeitsdienst Schönering die Möbel des Priesterseminars einfach auf die Gänge. Das Seminar war nun gezwungen, einen Teil derselben zu verkaufen und den anderen Teil, dicht gestapelt, auf den Gängen zu lagern.

In dieser äußerst trostlosen und ungewissen Situation begann am 27. September 1943 im alten Konvent (Dachstock), der nur durch eine Hintertür und eine enge Wendeltreppe zu erreichen war, mit nur neun anwesenden Theologen das fünfte Studienjahr in Wilhering. Die Vorstehung bezog ihre Zimmer innerhalb der Klausur; die Seminarküche wurde im Raum neben dem Winterrefektorium untergebracht.

In dieser schwierigen Situation wurde das Priesterseminar wie auch die Diözese Linz am 28. September 1943 auf Anordnung Bischof Fließners unter den Schutz des Unbefleckten Herzens Maria gestellt.

Die Technische Hochschule Linz in Wilhering, bei deren "Errichtung" auch die Führerkanzlei (Martin Bormann) eingeschaltet war, wurde am 5. Oktober 1943 durch Reichsminister Dr. Bernhard Rust, Gauleiter August Eigruber und in Anwesenheit von anderen Spitzen von Partei und Wehrmacht feierlich eröffnet. Da nur zwölf inskribierte Hörer anwesend waren, wurden andere Hochschüler als Gäste zur Eröffnung hierher verpflichtet. Insgesamt waren 40 Autos und zwei Autobusse im Stiftshof aufgefahren. Um beide Kommunitäten zu trennen, wurde anfangs Oktober der Durchgang zum Speisesaal des Priesterseminars gesperrt. Dieser war ab sofort nur mehr über das Freie zu erreichen.

Am 22. August 1944 wurde Bischof Fließner in dringender Seminarangelegenheit zum Gauleiter gerufen, der ihm mitteilte, daß er auf Drängen Berlins das Seminar

nicht länger im Stift Wilhering belassen könne, weil das Stift zur Gänze für die Technische Hochschule angefordert worden sei. Als Ausweichquartier bot Eigruber die Räume an, die das Oberversicherungsamt des Reichsstatthalters bei den Oblatinnen in Urfahr, Kapellenstraße 8, als Büroräume benützte. Das Priesterseminar stimmte dem Vorschlag zu. Schwierigkeiten ergaben sich aber wegen des Mobiliars, das unmöglich in Urfahr untergebracht werden konnte, das aber die Technische Hochschule nicht in Wilhering belassen wollte. Erst die rechtsverbindliche Vereinbarung vom 28. September 1944 sicherte dem Seminar die Belassung des Mobiliars und der Bibliothek in entsprechenden Räumen der Technischen Hochschule zu. In dieser Vereinbarung wurde mit Wirkung vom 30. September 1944 auch endgültig der seinerseits mit dem Stift Wilhering geschlossene Mietvertrag gelöst. Die Kosten für die Übersiedlung und die Instandsetzung der neuen Räumlichkeiten übernahm das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Am 5. Oktober 1944 übersiedelte also das Priesterseminar nach Urfahr. Hier standen, obwohl das Seminar noch immer einen Personenstand (Vorsteherung, Alumnen, Personal) von insgesamt 20 hatte, nur 14 kleine Räume mit insgesamt 264 m<sup>2</sup> zur Verfügung. Subregens DDr. Josef Häupl und zwei weibliche Dienstmädchen wohnten daher im nahen Priesterheim in der Rudolfstraße, Dekan Dr. Ferdinand Spiesberger bei den Kreuzschwestern, lediglich Spiritual Josef Huber wohnte bei den Alumnen. Aus Gründen des Platzmangels hatten die Schwestern schon bisher in zwei bis drei Durchgängen hintereinander im Kellergeschoß ihre Mahlzeiten einnehmen müssen. In dieser prekären Situation eröffnete Bischof Fließer am 18. Oktober 1944 das sechste Jahr im Exil. Bei der Eröffnungsmesse sagte er, daß nicht das Wo, sondern das Wozu des Seminars das Entscheidende sei. Am 29. Oktober 1944, dem Christkönigsfest, konnten die Alumnen seit langem wieder den Domdienst verrichten.

Im gegenseitigen Einvernehmen einigten sich das Seminar und die Schwestern auf einen monatlichen Mietzins von 200 RM und auf die Mitbenützung der Kapelle und der Küche durch das Seminar.

Von einem geordneten Studienbetrieb konnte freilich keine Rede mehr sein. Häufiger Fliegeralarm, Sirenengeheul, oft schon um 11 Uhr, und stundenlanges Sitzen in den Bergstollen der Urfahrer Wände bei Fliegergefahr waren an der Tagesordnung. Bei einem dieser Bombenangriffe, am 27. Dezember d. J., wurden alle Fenster des Hauses zerschlagen; da kein Ersatzglas zur Verfügung stand, wurden sie notdürftig mit Pappendeckelverschlüssen und Brettern "repariert." Am Ostersonntag, dem 1. April 1945, richtete ein Fliegerangriff erneut schwere Schäden am Haus an. Bischof Fließer kam persönlich ins Priesterseminar, um sich hievon ein Bild zu machen. Bis Ostern hatte der Seminar- und Studienbetrieb in der bombengefährdeten Stadt durchgehalten. Aufgrund der Ungewißheit der kommenden Ereignisse wurden die Ferien auf unbestimmte Zeit verlängert. Nur noch die Vorsteherung blieb in der Kapellenstraße zurück.

Am 4. Mai 1945 nahmen die Amerikaner hinter dem Pöstlingberg Stellung und beschossen mit schwerer Artillerie die Stadt, die am nächsten Tag besetzt wurde. Mit diesem Datum ging für das Linzer Priesterseminar die schwerste Drangperiode seiner Geschichte zu Ende.

## Die Theologen im Wehrdienst

Der ganze Kampf um das Linzer Priesterseminar, die Ausweisungen, Umsiedlungen und Platzbeschränkungen, waren schikanös und unangenehm, aber mit guten Nerven und Verhandlungsgeschick zu überstehen.

Als aber die neuen Machthaber systematisch darangingen, Theologen, die die Subdiakonatsweihe noch nicht empfangen hatten, zum Wehrdienst einzuziehen, wurde die Lage existenzbedrohend. Das Oberste Heereskommando war nämlich nicht bereit, die Alumnen der Ostmark, gleich denen im Altreich, vom Militärdienst zurückzustellen. Auch ein Gesuch der österreichischen Bischöfe an das Oberkommando der Wehrmacht, es mögen doch für die erste Zeit Übergangsbestimmungen getroffen werden, blieb ohne Erfolg. Bereits am 6. Mai 1939 erhielten 45 Linzer Theologen aus den ersten vier Jahrgängen den Einrückungsbefehl zur Fliegerausbildung beim Regiment Nr. 24 in Wischau (Mähren). Zusammen mit anderen Rekruten fuhren die Theologen am 24. Juli 1939 in Güterwaggonen in die Tschechoslowakei ab.

Ab dem 14. Oktober 1939 waren die Theologiestudenten vollkommen dem Zugriff der Wehrmacht ausgeliefert, denn in einer geheimen Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht hieß es: "Die Diakone, Subdiakone und Ordensleute, die noch nicht die Priesterweihe empfangen haben, stehen gleichfalls zur Heranziehung zum Sanitätsdienst zur Verfügung. Die in kirchlichen Anstalten befindlichen Studierenden der römisch-katholischen Theologie und Philosophie, welche sich auf das Priestertum vorbereiten (Priesteramtskandidaten), sind, soweit sie noch nicht die Subdiakonatsweihe empfangen haben, zum Dienst mit der Waffe heranzuziehen, wenn sie nicht im Sanitätsdienst verwendet werden können." Dagegen gab es keine Berufungsmöglichkeit. Die Bischöfe und Seminarverantwortlichen waren also machtlos und mußten die Einberufungen zur Kenntnis nehmen.

Hier ein Überblick über den Hörerstand. Das Linzer Priesterseminar lag damit in Prozentsätzen der anwesenden bzw. eingerückten Alumnen gegenüber den anderen Seminaren in der Ostmark ungefähr im Mittelfeld.

Studienjahr	Gesamtzahl der Alumnen	im Seminar anwesend	zum Wehrdienst eingezogen
1938/39	167	167	—
1939/40	162	45	117
1940/41	141	25	116
1941/42	116	4	112
1942/43	154	6	148
1943/44	153	9	144
1944/45	145	9	136

Die Bilanz nach Kriegsende war erschütternd. 190 Theologen und Theologieanwärter waren im Laufe von sieben Jahren in den Wehrdienst gegangen; 31 davon waren gefallen; 3 waren noch vermißt; 42 hatten sich während dieser Zeit abgemeldet.

Am Ende des Wintersemesters 1945/46 zählte das Seminar 85 anwesende Theologen und 11 Theologieanwärter, 44 noch zu erwartende Heimkehrer-Theologen, also insgesamt 140, die elf (!) Inskriptionsjahrgängen angehörten.

Um mit den vielen eingerückten Theologen in Verbindung zu bleiben, war noch unter Regens Grosam die Aktion "Seminarrundbriefe" gestartet worden, die nach dessen Tod Bischof Fließner fortsetzte. Damit die Aktion nicht auffiel, das Versenden von konfessionellem Schrifttum an Soldaten war ja verboten, wurden die vielen Briefe von mehreren Professoren und Priestern zur Post gebracht. Regens Grosam zeichnete, solange er lebte, seine Artikel immer mit "Euer alter Rex". In den Briefen, die auf der "Zaunermühle" vervielfältigt wurden, einem von DDr. Franz Zauner mit einem Motor versehenen Vervielfältigungsapparat, wurden Seminar- und Diözesannachrichten, Soldaten- und Frontberichte und Todesfälle gefallener Seminaristen mitgeteilt. Daß die Seminarrundbriefe sehr gefragt waren, beweist u. a. folgende Rückmeldung eines Soldatentheologen: "Der Rundbrief bleibt nie lange in meinem Quartier, er will immer auch andere aufsuchen. Und gar manche Kameraden, die noch Sinn für Edles und Schönes haben und die schon durch die Tatsache allein beglückt werden, daß es in unserer Zeit noch eine so eiserne Gemeinschaft und so brüderlich feinen Gedankenaustausch geben kann und gibt, sie greifen alle nur zu gern und gierig nach ihm. Wir gehören heute bestimmt zu den Wenigen, die der Zukunft mutig entgegensehen. Also war das Hilfsmittel (RB) zu solcher Gesinnung gut."

Die Aktion lief, trotz kleiner Schwierigkeiten, bis zum Jahr 1943 gut, denn Briefe an die Front wurden von der Gestapo nicht kontrolliert, wohl aber - in Abständen von zwei Wochen - die rücklaufende Post. Auf diese Weise landete ein "Seminarrundbrief" eines gefallenen Theologen bei der Gestapo. Die Gestapo interpretierte nun diese Briefe als "konfessionelles Schrifttum", dessen Versand an Wehrmachtsangehörige durch einen Erlass des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten vom 12. Juli 1940 verboten war. Am 28. Juni 1943 wurden daher DDr. Franz Zauner, der spätere Bischof, und Generalsekretär Franz Vieböck zur Gestapo zitiert. Laut einem erhaltenen Gedächtnisprotokoll Vieböcks argumentierten die beiden wie folgt: "Was jedem Betriebsführer erlaubt ist, mit seiner eingerückten Gefolgschaft in Verbindung zu bleiben und sie zu betreuen, das könne auch dem Bischof nicht verwehrt sein gegenüber seinen eingerückten Alumnern und Priestern." Schließlich betonte DDr. Franz Zauner, daß der Verantwortliche für die Soldatenbriefe der Regens des Priesterseminars sei, das sei derzeit der Bischof. Um den Versand der Briefe fortsetzen zu können, änderte man die äußere Form und nannte sie "Mitteilung der Phil.-theol. Lehranstalt Linz-Wilhering an seine Hörer im Wehrdienst". Am 20. Juni 1944 wurde aber jeder Versand vervielfältigter Briefe verboten. Eine Eingabe Vieböcks hatte keinen Erfolg, und ab 24. November 1944 waren die Seminarrundbriefe grundsätzlich verboten, wenn sie nicht ausdrücklich von der Reichspressekammer genehmigt wurden.



Im folgenden seien einige Stellen aus Seminarrundbriefen sowie Briefen eingerückter Seminaristen zitiert.

Immer wieder versuchte die Vorstehung ihre Theologen aufzumuntern, u. a. mit folgenden Worten: "Seid unter den Kameraden der beste Kamerad! Helft ihnen, wo ihr helfen könnt! Und wenn es schwerste Opfer kostet, alle sollen sehen, daß einer, der Priester werden will, nicht opferscheu ist."

Erschütternd hört sich der Abschiedsbrief von Ferdinand Schimmerl, dem ersten Seminaristen, der im Krieg sein Leben lassen mußte, an, der in einem Rundbrief zitiert wurde: "Mein Leben ist ganz in Gottes Hand." Der Wehrdienst war für ihn "eine Probe, ein läuterndes Feuer, eine Gelegenheit, sich Tapferkeit und Klarheit zu erringen. Der Tod ist nichts Schlimmes. Er ist mir die letzte stolze Tat. Der Lebensabschluß ist die letzte Bewährung, das Tor zur ewigen Sonne. Dann ist all das Sehnen erfüllt nach dem Guten und Schönen, dem Unendlichen und Ewigen, dann kommt die letzte Begegnung mit dem Ewigen, mit Gott."

Die letzten Worte von Regens Grosam an seine Theologen im Feld lauteten folgendermaßen: "Alles ist Gott befohlen. Ob ein müder, alter Mann mehr oder weniger auf dieser Welt ist, hat wenig zu bedeuten. Bleibt nur Ihr Jungen wacker."

Nach dem Tode Grosams schrieb Bischof Fließner folgende Worte an seine Soldaten: "Wir sind jetzt umso mehr verpflichtet festzustehen, jeder auf seinem Posten, bereit, für den anderen in die Bresche zu springen, im doppelten Einsatz für zwei zu stehen."

Von tiefem Glauben und Vertrauen ist der Brief des am 19. Dezember gefallenen Seminaristen Karl Fischer geprägt: "Unser Herrgott weiß, was er mit mir vorhat, und so wird es auch kommen. Gegen seinen Willen können wir Menschen nichts machen, und wenn es manchmal aussieht, daß etwas recht schwer ist, so ist das momentan, später sieht man dann ein, daß es so am besten war... Christus alles Dir zu Liebe."

Karl Raffetseder, der bei einem Flugzeugabsturz verunglückte, ahnte seinen Tod voraus, wenn er schrieb: "Ich weiß nicht, aber ich habe das früher nie gekannte Gefühl, als ob ich einmal im Flugzeug mein Leben lassen würde. Wenn es so kommen sollte, dann war es wohl am besten, und ich beuge mich, auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend, in Demut seinem Hl. Willen. Sooft habe ich, wenn wir hoch in den Lüften flogen, seine Größe und Macht bewundern dürfen. Und wenn ich ihn dann noch immer durch meinen Ungehorsam beleidige, so sei er mir doch am Ende barmherzig... Ich habe keine Angst. Schließlich habe ich einen guten Schutzengel, der mich schon manchmal auffallend behütet hat. Der Mensch liebt die Gefahr und ob er darin schließlich umkommt, liegt in seiner höheren Hand."

Im Abschiedsbrief des am 22. Jänner 1944 gefallenen Josef Oismüller stehen folgende Worte: "Wenn ihr, meine Lieben, diesen Brief lesen werdet, dann ruht meine Hülle, mein schwacher Leib, schon längst irgendwo in Gottes schöner Welt. Weint aber nicht, betet vielmehr, betet um meine Seele, damit sie der Herrlichkeit der Ewigkeit zu schauen würdig werde. Betet, meine Lieben, damit wir uns später einmal schauen mögen, wenn wir uns schon in dieser schnöden Welt nicht mehr sehen durften ... Zweifelt, um Himmels Willen, nicht an seiner Güte, denn ER wußte, was ER tat."



Tiefer Glaube spricht auch aus den Worten von Johannes Steiner, wenn er schreibt: "Unser Glaube ist doch so tröstlich und mir kommt er täglich mehr in den Sinn. Ich freue mich nur, daß ich Gottes Wort bei mir trage, es gibt mir immer wieder Kraft und Mut zum Aushalten."

In einem Brief des am 30. September 1944 gefallenen Alumnatspriesters Josef Keplinger finden sich die Sätze: "Alle, die aus unserer Mitte heraus durch das blutige Opfer zur Vollendung geschritten sind, werden Anwalt und Fürsprecher für den Bischof und uns alle am Thron des Gottkönigs sein. Leben wir doch in einem sicheren und beglückenden Bewußtsein, daß das Siegel des Verbundenseins mit ihnen durch ihren Tod nicht gebrochen, sondern noch kräftiger, noch inniger, ja, daß es unzerreißbar geworden ist ... Und wenn es der Herr in seiner Weisheit und Güte beschließen würde, den Schlußstein über den armseligen Bogen meines Lebens zu setzen, ich würde sagen: Ja, Vater."

### **Die Rückkehr des Seminars in die Harrachstraße**

Nachdem die Lage für die Nationalsozialisten aussichtslos geworden war und die amerikanischen Truppen die Stadt Linz mit schwerer Artillerie beschossen, begann die SA ihre Akten im Neubau des Priesterseminars zu verbrennen. Dabei fingen auch die Fußböden und Schreibtische Feuer und wurden teilweise zerstört. Dann verließ die SA in der Nacht vom 4. auf 5. Mai 1945 fluchtartig das Haus, wobei sie die braunen SA-Uniformen, Rangabzeichen, aber auch Munition und Panzerfäuste zurückließen. Auch die Offiziere, Beamten und Angestellten des Wehrmeldeamtes räumten das Gebäude. Mit einem Schlag stand das Haus in der Harrachstraße völlig leer da. Um es vor Plünderungen und Einquartierungen durch Ausländer oder entlassene Häftlinge zu schützen, wurde auf Anordnung des Bischöflichen Ordinariats am nächsten Tag am Gebäude die päpstliche Flagge gehißt und an den Türen die Bezeichnung "Diocesan Clerical Seminary" angebracht.

Bereits am 9. Mai 1945 sprach im Auftrag des Bischofs DDr. Josef Häupl in Begleitung von zwei anderen Priestern beim Magistrat wegen der Rückgabe des Priesterseminars vor. Bischof Fließner selbst wiederholte diese Bitte vor Oberst Russel A. Snook mündlich und schriftlich. Fließner hatte Erfolg, denn am 29. Mai d. J. wurde das Seminar, das zwar keine Bombenschäden erlitten hatte, aber nach dem Abzug der Partei- und Militärstellen mehr einer verwahrlosten Kaserne als einem Priesterseminar glich, besichtigt, und schon am 7. Juni d. J. konnte, nachdem die dringendsten Adaptierungen durchgeführt waren, der Einstand in der Harrachstraße Nr. 7 "gefeiert" werden. Begonnen hatte der Umzug bereits am 5. Juni mit den ersten Möbelwagen aus Urfahr und Wilhering. Der Küchenbetrieb wurde ebenfalls anfangs Juni wieder aufgenommen und am 14. Juni 1945 trafen die ersten Theologen ein, nachdem sie bereits am 11. Juni aus dem Lager Wegscheid entlassen worden waren. Bereits einen Tag später begann der Vorlesungsbetrieb, der seit Ostern 1945 unterbrochen war.

Am 23. Juni 1945 kamen spät abends zwei Rot-Kreuz-Wagen, eine "Missione Vaticana" (ein Priester, zwei Ärzte und zwei Fahrer), die im Seminar untergebracht wurden und von hier aus die Konzentrationslager Mauthausen, Gusen und Ebensee aufsuchten. Kurzfristig fanden auch polnische Theologen, die aus verschiedensten Konzentrationslagern entlassen worden waren, Aufnahme.

Nachdem am 18. Juli 1945 ein Gedächtnisgottesdienst für alle Gefallenen gefeiert worden war, beschloß am 21. Juli Bischof Fließner mit einem Dankgottesdienst das Studienjahr 1944/45, das das Ende von Krieg, Bombenangriffen und Kirchenverfolgung markierte, zugleich aber einen Neubeginn, vor allem für die Heimkehrer und für die neuen Professoren (Dr. Alois Gruber, Dr. Engelbert Schwarzbauer, Josef Knopp).

Die Räume des ersten Stockwerkes, in denen sich Aktenbestände verschiedener Partei- und Militärstellen (Wehrmeldeamt) befanden, waren von den amerikanischen Militärbehörden (Secret Service) sofort gesperrt worden. Man erhoffte sich aus den Akten wertvolle Aufschlüsse, doch dürfte die Ausbeute nicht sehr groß gewesen sein.

Plötzlich verlangte am 14. Juli 1945 das Accomodation-Office (Leutnant Cole) das Seminargebäude, um amerikanische Truppen einquartieren zu können. Bischof Fließner mußte erneut Einspruch erheben, dem schließlich auch stattgegeben wurde. Aber bereits elf Tage später, am 25. Juli, beanspruchte ein Oberstleutnant Rogers das Gebäude. An diesem Tag erteilte Bischof Fließner in der bischöflichen Hauskapelle gerade die Subdiakonatsweihe, an der natürlich alle Alumnen und die Vorstehung teilnahmen. Genau zu diesem Zeitpunkt wurde das Priesterseminar besichtigt und leer vorgefunden. Nachdem Dr. Josef Walk von der Landesregierung mitgeteilt hatte, daß das Haus beschlagnahmt sei, nahm Bischof Fließner sofort Kontakt mit Oberst Rogers auf. Dieser ließ sich aber nichts erklären; er gerierte sich schon als der Herr des Priesterseminars. Zwar erklärte Bürgermeister Dr. Ernst Koref dem Oberstleutnant, daß das Seminar dem Bischof sowohl von der Gemeinde als auch von den Militärstellen zurückgegeben worden sei und daher als Invaliden- und Landesfürsorgeamt nicht zur Verfügung stehe, aber es half nichts. Koref mußte dem Bischof ausrichten, er möge sein Priesterseminar in eines der beiden Stifte (St. Florian oder Wilhering) verlegen. Später wurden sogar Hotels in Bad Ischl für diesen Zweck namhaft gemacht.

War das Seminar zuerst durch die kirchenfeindlichen Aktionen der Nationalsozialisten in seinem Bestand bedroht, so war jetzt die Weiterführung aufgrund des Unverständnisses der Amerikaner gefährdet. Bischof Fließner ging daher am nächsten Tag, dem 26. Juli 1945, zum amerikanischen Militärgouverneur Oberst Snook und protestierte energisch gegen die Tatsache der Beschlagnahme sowie gegen die Art und Weise des Vorgehens. Snook versprach Abhilfe zu schaffen und bat weiterhin um das Vertrauen des Bischofs. Fließner machte nach dem Gespräch folgende Notiz: "Snook bat mich, die Äußerungen Rogers und Robinsons als inoffiziell zu betrachten, er bedauere sie. Er halte seine Versprechungen von anfangs Mai völlig aufrecht. Das Seminar werde nicht mehr angetastet. Snook will, daß auch die hiesigen Behörden, Land und Stadt sich für die Zukunft über das Priesterseminar einigen; er bürge für die Amerikaner." Durch diesen scharfen und entschlossenen Protest hatte Fließner das Seminar vor einer erneuten Beschlagnahme gerettet. Er konnte aber nicht verhindern, daß die Militärregierung den gesperrten ersten Stock, den sie am 26./27. Juni 1945 durch deutsche Kriegsgefangene räumen ließ, dem Invalidenamte, das die Amerikaner aus dem Schulgebäude der Ursulinen verdrängt hatten, übergab. Die Karteikästen mit den Akten wurden in fünf Räumen des zweiten Stockwerkes aufgestellt.

Unter diesen Bedingungen begann das Studienjahr 1945/46 am 18. September. Fließner benutzte weiterhin jede Gelegenheit, die Bitte um die Freigabe aller Räume vorzubringen. So sprach er am 28. Februar 1946 beim neuen amerikanischen General Harry T. Collins vor und am 1. März d. J. beim neuen US-Kommandanten Oberst Hanna. Mit seiner Beharrlichkeit hatte Fließner schließlich Erfolg, denn am 6. Mai 1946 begannen die amerikanischen Truppen, die besetzten Räume im zweiten Stockwerk zu räumen; diese Aktion war am 13. Mai beendet.

Die Forderungen des Seminars gegen die ehemalige Heeresstandortverwaltung Linz, um den noch ausständigem Mietzins und um Abgeltungen der Schäden am Haus wurden von der Finanzlandesdirektion im Jahr 1946 mit der Begründung abgelehnt, daß die Republik Österreich nicht an diese Verträge gebunden sei. Durch weitere Bemühungen Bischof Fließners kam es am 5. Mai 1947 zu jenem Beschluß der Landesregierung, aufgrund dessen das Invalidenamt mit 15. Juni d. J. aus dem ersten Stock auszuziehen und in die Amtsbaracken in der Derfflingerstraße zu übersiedeln hatte.

Schwieriger gestaltete sich die Lösung des Mietverhältnisses mit der Polizei. Obwohl Bischof Fließner bereits mit 30. September 1946 und Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer mit 30. Dezember 1950 kündigen wollten, zog die Polizei erst am 12. Oktober 1954 aus dem Dienstbotenstöckl aus. Damit war das Seminar in der Harrachstraße endlich wieder ganz frei für jene Zwecke, für die es gegründet worden war.

#### QUELLEN UND LITERATUR (Auswahl):

Diözesanarchiv Linz: Seminarakten, Fakultätsakten, Consistorialakten.

Chronik des bischöflichen Seminarium in Linz vom Jahr 1806 bis zur Gegenwart.

Josef HÖRMANDINGER (Hg.), Erinnerungen an die Zeit des NS-Regimes und des 2. Weltkriegs - Nach der Chronik der Schwestern Oblatinnen in Linz-Urfahr, in: NAGDL 4 (1985/86), 162-166.

Paulus NIMMERVOLL, Die Schicksale des Zisterzienserstiftes Wilhering während der Zeit des Nationalsozialismus 1938-1945, Hausarbeit, Wilhering 1970.

Rudolf ZINNHOBLER, Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linzer Phil.-Theol. Reihe 11), Linz 1979.

DERS., Theologie in Linz (Linzer Phil.-Theol. Reihe 12), Linz 1979.

DERS., Die katholische Kirche, in: Widerstand und Verfolgung in OÖ. 1934-1945. Eine Dokumentation, Bd. 2, Wien 1982, 11-187.